



Neumärkisches Wochenblatt.

Donnerstag, den 3ten Februar.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

(Fortsetzung.)

Erminens Seele zitterte vor Freude. Sie schrieb ein Billet an die junge Gräfin Basatuniew, in welches sie das zweite Exemplar jenerer Quittung einschloß. Sie berührte darin, daß si sie wohl gefühlt habe, welchen Unannehmlichkeiten und welchen Mißdeutungen sie ihre Fürsprache für einen jungen Unbekannten aussetzen könne, i daß sie aber deswegen die Pflicht, einem Verlassenen beizustehen, nie versäumen, und wenn dderselbe Fall sich zwanzigmal darböte, zwanzigmal wieder eben so, ohne Rücksicht auf die Folgen, handeln werde. Das Billet blieb, in der Fülle von Zerstreuungen, die sich in jenem Hause, und durch deen Kopf der jungen Gräfin drängten, unbeantwortet, und war bald vergessen.

Indessen fühlte sich Steinberg wie: neugeboren und geblendet von dem ungewohnten Lichte. Er sah sich plötzlich, statt der vorigen Vernachlässigung, von Aufmerksamkeit und Gefälligkeit: umgeben; die Nacht der Verzweiflung in ihrer furchtbaren Kälte war verschwunden, das Licht dess Morgens brach herein, und er konnte die Auurora nicht finden, welche die Fackel hielt. Auf alle Fälle sandte sie Der, welcher Licht und Finsterniß schuf und sein Kopf sank in seine Polster, im eifrigsten Gebete empfahl er seine Seele ESeiner Obhut. Wie ein Kind, von Thränen eingewiegt, fand ihn der Schlaf. — Auch Ermine schlieft leicht und süß.

Am nächsten Tage lief die kleine, dickköpfige Liesel, die Puppe im Arme, singend d im Vor-

zimmer umher, während ihre Mutter mit jener raschen Thätigkeit, die das Ansehen hat, als wolle sie sich selbst überflügeln, ein halb geöffnetes Zimmer fehrte.

„Geh' da weg, Liesel, es staubt, und Du hast Dein weißes Sonntagskleid an,“ rief sie dem Kinde zu. Aber Liesel achtete nicht auf die Ermahnung der fleißigen Mutter, und troddelte darum dreist vor der Thür herum, freute sich des Sonntags, wo sie nicht in die Strickschule zu gehen brauchte, und des seltenen Vergnügens, in der Frölen ihre Stube sehen zu dürfen, die sich durch Nettigkeit von den übrigen Wohnungen des kleinen Quartiers auszeichnete; denn das Zimmer war das Juwel der Wirthin, es ging vorn heraus auf die Gasse, hatte die große Kirche, den Thurm mit der Uhr im Angesicht, und war sorgfältiger als die übrigen, und mit einer Art Uebereinstimmung möblirt. Der braun gebeizte Fußboden, das wohlfeile Surrogat eines getäfelten, die Möbel von ähnlicher Farbe, die große Commode von Nußbaumholz, mit den glänzenden Messingschildern aus der Zeit Ludwig XII., das moderne, hinter einem Schirm verborgene Bett, stachen angenehm von dem gelben Papier der Tapete ab, so auch die weißen Vorhänge, welche sich mit den verschossenen rothseidenen um die Fenster schlangen, und durch ihre Farbe wieder mit der braunrothen Kante an der Wand harmonirten. Auf dem Schreibtische stand ein Napoleon in Gyps, um die sonnigen Fenster blühten Rosen und Reseda, der Tisch vor dem Sopha war mit Büchern und Zeichnungen bedeckt, an der Wand über demselben hing ein Bild.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

englischer Kupferstich, auf dem Psyche in's Bad stieg und die Grazien sie bedienten; vergeblich hatte Ermine versucht, ihn da weg zu complimentiren, die Wirthin hielt ihn für den Hauptschmuck des Ortes. —

Angelockt von diesen Herrlichkeiten, die sie nur zu erblicken pflegte, wenn die Mutter ihr einmal zur Belohnung erlaubte, Erminen den Kaffee oder die Zeitung zu bringen, blieb die Kleine vor der Thür, und drehte sich, wie ein unbesonnener Kreisler, der seine letzten Sprünge macht, bis die Wirthin ihren Befehl heftiger wiederholte. „Gottes Wetter, Mädel,“ rief sie ihr zu, „geh mir aus dem Staube, und pack Dich gleich weg!“ Erschrocken wollte Liesel weichen, trat aber auf die Füße eines schönen, jungen Mannes in eleganter Kleidung, der hinter ihr stand, und einen verstohlenen Blick in das Paradies des Kindes warf. Seine großen Augen wurden muthiger, da er sich bestimmt überzeugete, daß nur die geschäftige Hausfrau darin walte. Er trat näher hinzu, und musterte es mit einer Art schwärmerischer Aufmerksamkeit. „Das ist also das Zimmer des Fräuleins?“ fragte er die Wirthin endlich. „Ja,“ erwiderte sie geschmeichelt, die Bewegung ihres Besens aufhaltend, „ist es nicht recht hübsch?“

Steinberg antwortete ihr nicht, er stand in Gefühlen versunken. Die Wirthin sah ihn erstaunt an. Dieser Blick brachte ihn zur Besinnung, er erröthete leicht, fuhr auf, und ging vorüber.

Froh und heiter erzählte Steinberg der Wirthin eine Stunde später, wie die Gesandtschaft versprochen, ihm Reisegeld in die Heimath zu geben, welches er am Tage, wo er die Stadt verlasse, erhalten solle. Als sie das hörte, wurde die gute Frau ernstlich um ihr Eigenes besorgt, und da es ihr gelungen, für einen Andern auf die Gesandtschaft zu wirken, beschloß sie, es noch einmal für sich selbst zu wagen. Der Gesandtschaftssecretär sah ihre Rechnung für Kost und Wohnung Steinberg's nicht ohne Verwunderung, und äußerte, daß Graf Batuniew ja schon eine Summe zur Tilgung derselben hergegeben. Hier- von benachrichtigt, stellte Ermine ihrer Hausfrau eine Bescheinigung aus, daß der Rest des, von dem Grafen Batuniew zur Auslösung der Kleidung des Herrn Steinberg gegebenen Geldes, dessen Betrag sie specificirte, der Wirthin Steinberg's auf Abschlag dieser Rechnung, und zur Deckung seines künftigen Unterhaltes, von ihr

eingehändigt worden. Sie that das um so williger, als sie wußte, daß ihr Name in dieser Beziehung schon auf der Gesandtschaft genannt worden, denn der Gesandtschaftssecretär hatte bei seinem ersten Zusammentreffen mit der Wirthin diese gefragt: „die junge Dame, welche bei Ihnen wohnt, kennt Herrn Steinberg nicht persönlich?“ Und die gute Frau hatte, trotz der feinen Fassung der Frage, ihre Bedeutung erkannt, und war in ein ungeheucheltes Lob ihrer Frölen ausgebrochen, die eine sehr achtungswerthe Dame sey, welche sie sehr schätzen thue, und die Herrn Steinberg, so lange er bei ihr wohne, noch nicht einmal von Person gesehen. Der Secretär gab der Frau das Papier mit Erminens Handschrift zurück, und versprach ihr, sie solle befriedigt werden. Sie warf den Zettel, der ihr hinfort unnütz war, im Vorübergehen auf den Tisch der Stube, welche den gemeinschaftlichen Eingang zu ihrer und Steinberg's Wohnung bildete.

Da Steinberg am Abend durch dieses Zimmer ging, sah er den Zettel auf dem Tische liegen. Das feine Blatt Papier, die Damenhandschrift, erweckten seine Neugierde, unwillkürlich las er, las und las wieder; noch stand er unbeweglich, das Papier in der Hand; endlich füllten seine Augen sich mit Thränen, schen sah er sich rings um, ob er allein sey; dann drückte er die Stelle des Papiers, wo Erminens Unterschrift stand, an seine Lippen. So war denn das Geheimniß entdeckt, welches ihn schon eine Aeußerung des Secretärs hatte ahnen lassen; ein Name war jener wohlthätigen Wirkung, jener verborgenen Kraft gegeben, und dennoch hatte sie für ihn noch keine Gestalt, und seine Phantasie malte sie sich in den verschiedensten Formen. Nie hatte er auch nur den Saum ihres Gewandes erblickt; — und sollte er sie nicht sehen, nie sehen? —

Er trat bei der Wirthin ein, bat sie, ihm den Zettel zu schenken, er wolle ihn zum Andenken mitnehmen, und warf ihr vor, ihm bis jetzt ein Geheimniß aus seiner Wohlthäterin gemacht zu haben. — „Mein Gott,“ unterbrach ihn die Frau, „sie verlangte es ja durchaus so, sie fürchtete, Sie könnten sie besuchen wollen, wenn Sie es wüßten.“

Als Steinberg am andern Morgen zu der Gesandtschaft berufen war, äußerte der Secretär etwas verdrüsslich: „Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie Ihrer Wirthin noch so viel schuldig sind? Nun muß ich erst wieder sehen, wie

ich das durch eine zweite Collecte zusammenbringe, während ich, um Sie zu schonen, dieser Sache den wenigst möglichen Gelat zu geben wünschte.“ Nach einer Weile fuhr der Diplomat leicht fort: „Sie kennen die junge Dame, welche bei Ihrer Wirthin wohnt?“

Steinberg erröthete, vielleicht vor Zorn, vielleicht aus einer gemischten Empfindung. „Ich war nie so glücklich, sie zu sehen,“ erwiderte er.

„Schade, Sie verlieren am meisten dabei. Ich glaube ihr einmal bei der Baronin P*** begegnet zu seyn — doch —“ setzte der Secretär im nächsten Augenblicke hinzu, — „so sehr hübsch kam sie mir denn doch auch gerade nicht vor. Ein ziemlich alltägliches Gesicht, vielleicht etwas zu mager,“ — er sah den jungen Mann mit stechenden Blicken an.

Diesesmal erröthete Steinberg vor Zorn, er begriff das Dunkel, in welches sich Ermine für ihn gehüllt, fühlte jetzt erst ihre ganze Aufopferung, und — schön oder häßlich, sein Herz erhob sie in diesem Augenblicke zu den Wolken.

„Herr Baron,“ sagte er gereizt, „ich kann Ihnen nicht sagen, ob sie schön oder häßlich ist, aber so viel fange ich an, zu erkennen, daß sie an mir gehandelt hat wie ein Engel, denn bis vor wenigen Stunden wußte ich nicht, wer einem Verlassenen geholfen.“

„Das ist in der That zu verwundern, denn sie hat sich sehr lebhaft für Sie interessirt,“ erwiderte der Diplomat.

Abends stand Batuniewitz neben dem Secretär am Kamine eines reich geschmückten Salons, in welchem verschiedene Gruppen circulirten.

„Wie sieht er aus?“ fragte der Graf.

„Ein schöner, junger Mann, mit dem Anstande und den Manieren eines Fürsten,“ antwortete Jener.

„Sonderbar!“ rief der Graf, — „und —?“ setzte er etwas leiser in einer Phrase hinzu, die unverständlich blieb.

„Der junge Mann, sowie auch die Wirthin, die eine sehr gute Frau scheint, verharren darauf, daß sie sich nie gesehen,“ erwiderte der Diplomat.

„Und Sie glauben es, lieber Freund?“ fragte Batuniewitz.

„Sie wissen — zweier Menschen Zeugniß —“ warf jener scherzend hin.

„Bah! Bah!“ rief der Graf, „sie verstehen sich Alle. Man müßte ja keinen Gran Menschenkenntniß besitzen! Sie sind noch zu jung, trotz dem Knopfe da,“ sagte er lachend, indem

er den Secretär bei dem letzten zugeknöpften Knopfe seines Rockes faßte; „Da fragen Sie einen alten Eingeweihten, wie mich.“

(Fortsetzung folgt.)

M a n c h e r l e i.

Im Gasthose zu ** ereignete sich vor kurzem folgende komische Geschichte: Ein Gast ließ zum Nachtessen einen Braten geben, der, ohngeachtet er ihn von allen Seiten betrachtete, doch nur ein ordentlich geformter Knochenbau blieb, dem das Messer keinen Bissen Fleisch abzutrennen vermochte. Hierüber aufgebracht, wollte der Gast anfangs ganz bescheiden das Borgesezte dem Wirth zurückgeben, besann sich aber bald eines andern, zog sein Schnupftuch hervor, und verband seine rechte Hand dergestalt, daß kein Finger davon zu sehen war. Hierauf rief derselbe den Wirth, und ersuchte ihn sehr höflich, ihm den gebrachten Braten zu zergliedern, da er dies in Folge seiner verbundenen Rechten nicht vermochte. Nach vielen Versuchen fand der Wirth die Zergliederung unmöglich. Verdrießlich rief er der Kellnerin zu: „Bringe dem Herrn da ein besseres Stück Braten.“ Während die Kellnerin mit der fleischlosen Portion davon eilte, bat der Wirth den höflichen Gast wegen dieses vorgeblich geschehenen Mißgriffes um Vergebung, die Schuld auf die Unachtsamkeit der Domestiken schiebend. Bald erschien die Kellnerin mit der getauschten Portion, bei deren Anblick der Gast sogleich wahrnahm, daß sie weit schöner als die erste sey. Als nun der Wirth wieder tranchiren wollte, dankte der Gast für die angebotene Bemühung, nahm das Tuch von seiner verbundenen Rechten und zergliederte den Braten selbst. Die herumstehenden Gäste, die Augenzeugen dieses Scherzes waren, begannen nun herzlich laut zu lachen, worauf der Wirth, die gespielte Komödie erkennend, sich entschuldigend davon schlich.

Ein neuer Reisebeschreiber endigt seine Erzählung von einem glücklich überstandenen Schiffbruch mit den Worten: „Nachdem wir elf Stunden gegangen waren, ohne eine menschliche Spur zu finden, wurde ich zu meiner großen Freude einen Menschen gewahr, der an einem Galgen hing. Mein Vergnügen über diesen tröstlichen Anblick war unaussprechlich. „Gott sey gelobt,“ rief ich aus, „wir sind in einem civilisirten Lande.“

Der Professor K. zu P. wurde durch so manche Eigenheit bei vielen seiner Schüler so verhaßt, daß sie begierig jede Gelegenheit ergriffen, bald auf boshafte, bald auf rohe Weise durch dies oder jenes dem Greis Aerger und Verdruß zu bereiten. Einst wollten sie einen besondern Wit ausführen, und schrieben vor K.'s Ankunft im Hörsaale groß auf die Tafel, die neben dem Katheder stand, von welchem herab er zu lesen pflegte: „Professor K. ist ein Esel.“ — K. kam, und sah kaum das Geschriebene, als er bedächtig die Kreide nahm, und mit den Worten: „Meine Herren, daß ich Sie doch stets verbessern muß,“ — zu dem Worte „Esel“ das Wort „Treiber“ hinzufügte.

Von einem Modeherrn, der sich Schulden halber aus dem Staube gemacht hatte, sagte ein Witzling: Er habe die Flucht ergriffen, weil ihm einige Gastwirthe nach dem Leben getrachtet. Als man ihn verwundert fragte, wie denn das geschehen? — meinte er: „Sie wollten ihm keine Speisen mehr ohne baare Bezahlung verabsolgen lassen.“

Bekanntmachung.

In Woldenberg ist eine neue Budenordnung eingeführt worden.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche die Jahrmärkte in Woldenberg besuchen, werden aufgefordert, sich am Sonnabend, den 5. Februar d. J., Nachmittags 3 Uhr, auf dem Polizei-Bureau bei dem Polizei-Commissarius Schwanger zu melden, um von ihren Ständen Kenntniß zu nehmen.

Landsberg a. d. W., den 2. Februar 1842.

Der Magistrat.

Holzverkauf im Königl. Forstrevier Hohenwalde.

Zu Pichtestek sollen am 14. Februar d. J., Vormittags von 9 Uhr ab, nur zum Lokaldebit, Nachmittags unter Gestattung freier Concurrenz, mehrere 100 Klaftern diverse Brennholzer, — am 15. Februar d. J., Vormittags von 9 Uhr ab, mehrere 100 Stämme Kiefern Block- und Bauholz an den Bestbietenden gegen sofortige Zahlung verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden. Auf Verlangen werden die Hölzer in den Schlägen vor dem Termine von den Förstern vorgezeigt werden.

Der Königl. Oberförster Ewald.

Im Landsberger Warthebruche, 1 1/2 Meile von Landsberg, ist eine sich im guten Stande befindende, 36 Magdeburger Morgen große Wirthschaft aus freier Hand Veränderungshalber zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber erteilt der

Gastwirth G. Bahr,
in Landsberg a. d. W.

Es ist gutes Radewiesenheu zu haben bei Bensch, Brückenvorstadt Nr. 18.

In meiner Holzhandlung sind alle Sorten von trockenen Brennholzern zu folgenden Preisen zu haben:

Buchen Scheitholz	I. Kl., pro Klafter	7 Rthlr.,
"	II. "	6 Rthlr. 10 Sgr.,
" (Aß)	III. "	5 Rthlr. 10 Sgr.,
Eichen Scheitholz	I. "	6 Rthlr.,
"	II. "	5 Rthlr. 15 Sgr.,
" (Aß)	III. "	4 Rthlr. 25 Sgr.,
Birken Scheitholz	I. "	5 Rthlr. 25 Sgr.,
"	II. "	5 Rthlr. 10 Sgr.,
" (Aß)	III. "	4 Rthlr. 20 Sgr.,
Elsen Scheitholz	I. "	4 Rthlr. 25 Sgr.,
"	II. "	4 Rthlr. 15 Sgr.,
" (Aß)	III. "	3 Rthlr. 25 Sgr.,
Kiefern Scheitholz	I. "	5 Rthlr. 15 Sgr.,
"	II. "	4 Rthlr. 20 Sgr.,
" (Aß)	III. "	4 Rthlr.,
"	"	3 Rthlr. 20 Sgr.,
"	"	3 Rthlr. 10 Sgr.,
"	"	2 Rthlr. 25 Sgr.

Der Haufen und größere Parthieen noch billiger. Auch ist wieder eichen, elsen und kiefern Nugholz zu haben bei
M. Ballentin.

Ich empfang wieder eine Parthie abgelagerter feiner

Cigarren,

und empfehle solche zu nachstehenden Preisen:

Pintados, 1000 Stück	11 Rthlr. 20 Sgr.,	100 Stück	1 Rthlr. 5 Sgr.;
Jaquez, 1000 Stück	14 Rthlr.,	100 Stück	1 Rthlr. 12 Sgr.;
Trabugos Regalia, 1000 Stück	15 Rthlr.,	100 Stück	1 Rthlr. 15 Sgr.;
Industria Regalia, 1000 Stück	16 Rthlr. 20 Sgr.,	100 Stück	1 Rthlr. 20 Sgr.;
Cabannas, 1000 Stück	18 Rthlr.,	100 Stück	1 Rthlr. 24 Sgr.

NB. Die Verpackung ist in 1/10 Kisten.

A. Fuss-Hippeljun.

Mein in der Mühlenstraße Nr. 95. belegenes Wohnhaus mit Garten, nebst sämmtlichem zur Schankwirthschaft gehörigen Inventar, bin ich Willens, unter vortheilhaftesten Bedingungen aus freier Hand sofort zu verkaufen.

Wwe. Spette.

Dünger ist zu haben bei der Miethsrau Schneider, wohnhaft bei der Wittwe Bendix.

Ein geprüfter, mit guten Zeugnissen versehener Lehrer wünscht zu Ostern d. J. eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Offerten nimmt die Expedition d. Bl. an.

800 bis 1000 Rthlr. werden zum 1. April zur ersten sichern Hypothek gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Ein Quartier, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche, Boden, Keller und Holzgelaß ist zu Ostern zu vermieten auf der Neustadt Nr. 117.